

Buchbesprechungen

Sabine Hagemann-Ünlüsoy rezensiert

Nestvogel, Renate (2014): *Afrikanerinnen in Deutschland. Lebenslagen, Erfahrungen und Erwartungen*

Reihe: *Bildung in Umbruchgesellschaften (Band 11)*, 364 Seiten, 39,90 €, ISBN 978-3-8309-3086-0, Waxmann Verlag, Münster, New York

Renate Nestvogels Studie zu „Afrikanerinnen in Deutschland“ wurde nach Abschluss des von der Universität Duisburg-Essen und dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW geförderten Forschungsprojekts und den daraus hervorgegangenen Einzelpublikationen erstellt, um den Schatz an Wissen, in einem jahrelangen Prozess zusammengetragen, in seiner Gesamtheit zugänglich zu machen. Mit dem Ziel, den wenig gehörten Stimmen einer Minderheit öffentlich Raum zu geben. Denn in den bisherigen Veröffentlichungen zu Migrantinnen lag der Schwerpunkt auf den ehemaligen Anwerbeländern und Afrikanerinnen blieben in den Statistiken unter „sonstige“ unsichtbar. Insofern schließt diese Studie eine Forschungslücke. Und sie lässt vorrangig die Betroffenen selbst zu Wort kommen.

Renate Nestvogel gibt einen detaillierten Einblick in die Etappen des sehr komplexen Forschungsprozesses, von der Vorstudie als Bestandserhebung, der Entwicklung von Fragebogen und Interview sowie der mühsamen Requirierung der Adressen. Auch die Beschaffung von Statistiken erwies sich als unerwartet schwierig und langwierig. In den gesamten Forschungsprozess wurden Afrikanerinnen einbezogen und insbesondere bei der Durchführung der Fragebogenaktion sowie als Interviewerinnen eingesetzt. Da die afrikanische Community in Deutschland zurückgezogen lebt und mit Fragebögen insbesondere Kontrollaktionen des Ausländeramts verbindet, wurden über Konferenzen, Selbsthilfeorganisationen und Gemeinden sowie Beratungsstellen persönliche Kontakte hergestellt und Informationen verbreitet. 800 Fragebögen konnten schließlich in Umlauf gebracht werden – die Untersuchung beschränkte sich auf NRW, wo 26 % aller in Deutschland lebender Afrikanerinnen registriert waren. Der Rücklauf betrug 33 %. 2,4 % der in NRW gemeldeten Afrikanerinnen über 18 Jahre wurden erreicht. Anhand der Statistiken zeigt Renate Nestvogel, dass die in der Migrationsforschung beobachtete „Femini-

sierung von Migration“ auch für die Migration aus Schwarzafrika nach Deutschland zutrifft: 2012 hatte sich der Anteil der Frauen von 25 % in den 1990er Jahren auf 46 % erhöht.

Die Teilnahme an der Befragung forderte von den Frauen ein beträchtliches Engagement: 1 bis 2 Stunden für die Beantwortung der 207 Fragen, mehrere Stunden für die vertiefenden Einzelinterviews. 262 Frauen konnten gewonnen werden, darunter auch „undokumentierte“ Frauen. Zusätzlich wurden 52 Interviews durchgeführt, 43 davon konnten ausgewertet werden. 180 der befragten Frauen hatten Kinder und brachten deren Sozialisierungserfahrungen in die Untersuchung mit ein.

Der Fragebogen bezog sich auf alle das Leben in Deutschland betreffenden Bereiche: Kindergarten und Schule, Wohnsituation, finanzielle Situation, Arbeitssuche und Arbeit, die sensiblen Bereiche von Aufenthaltssicherung, Nutzung von Anwältinnen/Anwälten, Prostitution und Gewalterfahrung, Freizeitgestaltung, Lebensgefühle, Erfahrung von Diskriminierung und den Umgang damit, Perspektiven und Bilanz des Lebens in Deutschland. Den einzelnen Kapiteln wurde der für die jeweilige Fragestellung relevante Forschungsansatz als Interpretationsrahmen vorangestellt, sodass in Kombination mit statistischen Auswertungen und umfangreicher Zitierung der Antworten ein transparentes Ergebnis vorgelegt werden konnte. Es entstand ein komplexes Bild von Lebenssituationen, Erwartungen und Perspektiven der in Deutschland lebenden Afrikanerinnen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, neben den gravierenden ausländerrechtlichen Statusproblemen, in welchem erschreckendem Ausmaß Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aus der Mitte der deutschen Gesellschaft in alltägliche Diskriminierungen münden. Als EU-Ausländerinnen erfahren Afrikanerinnen vielfältige gesetzliche Benachteiligungen, inklusive einer Entwertung der mitgebrachten Qualifikationen, Sprachkenntnisse und

Bildungsabschlüsse. Weit unter ihrer Qualifikation müssen viele als Putzfrauen u. ä. arbeiten. „Assimilation“, sprachlich und bildungsbezogen durch den Erwerb deutscher Abschlüsse zu erreichen, muss als notwendige, jedoch nicht hinreichende Voraussetzung für den Einstieg in den primären Arbeitssektor gelten. „Unterschichtung“ ist das Ergebnis dieser politisch-ökonomisch-kulturellen Gemengelage in Deutschland. Der Nutzen der eigenen Integrationsbemühungen wird jedoch von den meisten Afrikanerinnen gering eingeschätzt. Aufgrund ihrer Hautfarbe werden sie ein Leben lang als „die Anderen“ stigmatisiert: als Kinder in Kindergarten und Schule, als Erwachsene bei Arbeitssuche und Arbeit sowie insbesondere in der Öffentlichkeit. Während die in Deutschland lebenden AfrikanerInnen in der Regel in ihrer Heimat eine europäisch orientierte Ausbildung erfahren haben und sich mit Europa verbunden fühlen, treffen sie in Deutschland auf eine Bevölkerung, die wenig über Afrika weiß und Europa als die Moderne, Afrika als Vormoderne verinnerlicht hat. Zusammenfassend wird für die Lebenssituation der Afrikanerinnen in Deutschland festgestellt, dass – neben dem Umgang mit statusbedingten Nachteilen – es vor allem Gewalterfahrungen durch Diskriminierung sind, die ihre ganze Kraft erfordern und oft zur Angst um die Kinder und

zum Rückzug aus dem öffentlichen Raum führen. Gefragt nach ihren Vorschlägen, fordern Afrikanerinnen neben Statusverbesserungen, die ihnen ermöglichen, selbst für ihren Unterhalt aufzukommen, eine differenziertere Berichterstattung über Afrika und die Einlösung des „leer“ gebliebenen Versprechens von Integration: Integration nicht auf Sprachkurse reduziert, sondern als zweiseitiger Prozess, d. h. z. B.: statt positiv gemeinter Exotik, wie afrikanisches Essen zum Kindergartenfest, eine Einbeziehung in Entscheidungsprozesse als kompetente Partnerinnen. Befragt zu ihren Erfahrungen, ob sie im Diskriminierungsfall Unterstützung erhalten, zeigt diese Studie, dass diese eher selten und wenn, mit großer Erleichterung erlebt wird. Die meisten Deutschen, auch Partner, weisen Diskriminierungsberichte als übertrieben zurück. So sind es eher die eigenen Netzwerke, die stützen; deutsche Stellen oder das eigene Konsulat werden eher selten aufgesucht. Die Statistiken und EU-Erhebungen zu Fremdenfeindlichkeit in Europa, am Ende der Studie vorgestellt, zeigen Deutschland nach wie vor als Schlusslicht. Die Befragungen der Afrikanerinnen zeigen, was das bedeutet. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass interkulturelle Erziehung vermehrt Prozesse der Selbstreflexion einbeziehen und Menschenrechtserziehung in den Mittelpunkt stellen müsse.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00072478



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.